

Politiker-Phrasen schüren neue Ängste

Sozialarbeiter befürchten, dass die derzeit laufende Debatte der Integration schadet



Dringend benötigte Fachkraft oder ungebetener Gast? Die Hände einer Schwarzafrikanerin liegen auf der Einbürgerungsurkunde der Bundesrepublik Deutschland. Foto: dpa

NÜRNBERG/FÜRTH - Die derzeitige Integrationsdebatte in Deutschland schadet der Integration. Davon sind viele Experten - auch aus Fürth - überzeugt, die seit Jahren mit Migranten arbeiten. Sie sehen die Erfolge ihrer Arbeit durch platte Politiker-Phrasen entwertet. Und sie erleben das Entstehen neuer Ängste - bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Der Ärger ist spürbar. Und die Enttäuschung. Und die Besorgnis. Die etwa 150 Praktiker, die sich im Nürnberger südpunkt zur Bayerischen Integrationskonferenz getroffen haben, verbergen ihre Gefühle nicht. Sie sprechen darüber, wie verletzend die aktuelle Integrationsdebatte wirkt.

„Es ist ärgerlich, dass viele, die jetzt Defizite beklagen, diejenigen sind, die Vorschläge der Kommunen oft nicht hören wollten“, schimpft Jürgen Markwirth, der Leiter des Nürnberger Amts für Kultur und Freizeit. Dass es nach wie vor manche Probleme gibt, räumt Markwirth ein. Doch die Frage der Teilhabe an Bildung etwa sei eindeutig „kein Zuwandererproblem, es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem“. Die Diskussion lenke außerdem davon ab, „dass

die Zuwanderung ein Thema ist, das uns nicht nur Probleme bereitet hat“.

Erfolge zählen nicht

Genau dieser Punkt empört die Betroffenen am meisten: dass sie auf einmal pauschal als Problem gelten, nur weil ihre Vorfahren nicht aus Deutschland stammen. Thi Ly Nguyen etwa arbeitet beim Nürnberger Verein Degrin mit, der sich seit 33 Jahren um Integration bemüht: „Ich empfinde die aktuelle Diskussion als Schaden“, sagt sie, „als Stimmungsmache, die es so darstellt, als gebe es die Erfolge nicht.“ Dabei fände sie eine Diskussion über Leitkultur durchaus gut - wenn sie sachlich geführt wird. Doch so, wie es jetzt läuft, befürchtet sie Schaden auf beiden Seiten. „Bei Leuten, die keine Berührungspunkte mit Menschen mit Migrationshintergrund haben, werden die Vorurteile gefestigt. Und Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich abgewertet. Das begünstigt ihren Rückzug.“

Ähnlich sieht es Iwona Lompart. Sie stammt aus Polen. „Wir wollen, dass über unsere Potenziale diskutiert wird“, fordert sie. „Wir wollen, dass darüber gesprochen wird, wie die Mehrheit der Gesellschaft von uns profitieren kann und wo wir unsere Stellen in der Gesellschaft finden.“

Annelies Huber, die seit den 70er Jahren in Landshut Migranten betreut, vergleicht die heutige Situation mit der von vor 30 Jahren: „Die Bildungssituation hat sich leider nicht so gut verbessert. Aber das Zusammenleben ist viel besser geworden. Mit dem Zuwanderungsgesetz 2005 ist außerdem Struktur in die Integrationsarbeit gekommen.“

Erst seit wenigen Wochen gibt es das Forchheimer Integrationsprojekt „Zusammen Leben - Gestalten“, bei dem Sabine Reitberger mitarbeitet. Sie sieht die aktuelle Diskussion wesentlich optimistischer als viele ihrer Kollegen. „So ist das Thema wenigstens wieder auf die Tagesordnung gekommen. Ich finde nicht gut, was gesagt wurde. Aber die Folgen könnten positiv sein.“

Für Anke Kruse, die Integrationsbeauftragte der Stadt Fürth, ist es „eine Frage, wie man über das Thema spricht. Die polemischen Aussagen treffen ganz vehement die Leute, die schon längst hier angekommen sind und die sich einbringen.“ Sie verweist darauf, dass etwa Integrationskurse längst gut angenommen werden. „Die, die sich verweigern, sind wenige. Die meisten Menschen hier wollen zurechtkommen und sich einfinden.“

Platte Statements

In Schwabach gibt es seit 2007 den Runden Tisch Integration. Bernd Clausmann und Wolfgang Wunder vom Schwabacher Ausländer- und Integrationsbüro ärgern sich daher über platte Politiker-Statements. „Vieles läuft gut, vieles wurde positiv auf den Weg gebracht. Durch die Diskussion wird die Situation für die Betroffenen schwieriger“, sagt Clausmann, „sie fühlen sich nicht angenommen.“ Wunder ergänzt: „Wir wissen, dass die Statements objektiv nicht richtig sind. Zum Beispiel, dass zu viele Zuwanderer ins Land kommen. Die Statistik belegt das Gegenteil.“

Wie durch die Thesen von Sarrazin, Seehofer und Co. längst vergessene Ängste wieder hochkommen und neue geschürt werden, erlebt Mona El-Faourie vom Ausbildungsring ausländischer Unternehmer. „Ich bekomme Anrufe von Migranten, die fragen, müssen wir jetzt Angst haben in Deutschland zu leben?“ Von den Politikern ist sie schwer enttäuscht. „Bildungsferne Menschen denken jetzt, die Ausländer nehmen uns die Arbeit weg. Aber Politiker sind doch gebildete Menschen. Und sie sind doch dazu da, für Frieden und Sicherheit zu sorgen, und nicht, um Angst und Unsicherheit zu verbreiten.“

Gudrun Bayer 23.10.2010

© NÜRNBERGER NACHRICHTEN